

Prof. Dr. Michael Durst

ultima lectio

**Zur Bedeutung archäologischer Funde und Befunde für
die frühe Geschichte des Bistums Chur**

Exzellenz,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Studierende, liebe Gäste,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Nach dreißig Jahren Lehrtätigkeit an der Theologischen Hochschule Chur ist nun der Zeitpunkt gekommen, dass ich mich mit der *ultima lectio* verabschiede, bevor ich in den vermutlich wohlverdienten Ruhestand gehe. Für die *ultima lectio* habe ich ein Thema gewählt, das mich seit genau dreißig Jahren immer wieder umgetrieben hat und immer noch umtreibt. Es geht um die Einbeziehung und Fruchtbarmachung archäologischer Funde und Befunde im Blick auf die Frühgeschichte des Churer Bistums, welche angesichts äußerst dürftiger literarischer Quellen erhebliche Erkenntnisgewinne oder Erkenntniserweiterungen ermöglichen.

Wer Geschichte schreiben will, ist auf Quellen angewiesen. Für den Geschichtsschreiber bleibt all dasjenige im Dunkeln, das nicht durch Quellen belegt ist. Für die Anfänge und die Frühgeschichte des Bistums Chur bis ins frühe 7. Jahrhundert sind die schriftlichen Quellen äußerst dünn gesät. Bis zum Jahre 614 gibt es nur drei Quellenzeugnisse, die nachfolgend genannt und beschrieben seien.

(1) Das früheste Zeugnis ist ein Synodalschreiben einer im Herbst (August oder September) 451 unter dem Vorsitz des Metropoliten Eusebius von Mailand tagenden Mailänder Provinzialsynode an Papst Leo den Großen (440–461), das als ep. 97 unter den Briefen Leos des Großen zählt. Die im Vorfeld des Konzils von Chalcedon (8. November bis 1. Dezember 451) tagende Synode teilte dem Papst ihre Zustimmung zu seiner Christologie mit, die Leo in seinem *Tomus ad Flavianum* formuliert hatte und die auch die Zustimmung des Konzils von Chalcedon finden sollte („durch Leo hat Petrus gesprochen“, sagten die Konzilsteilnehmer), und verurteilte – wie bald darauf auch das Konzil von Chalcedon – die monophysitische Häresie des Eutyches. Von Bedeutung ist hier die Unterschrift des Bischof Abun-

dantius von Como – in anderen Quellen heißt er Abundius –, der zugleich für seinen abwesenen Nachbarbischof Asinio von Chur unterschreibt. Der Synodalbrief ist handschriftlich in mehreren Codices überliefert (**Bild 1**: Paris BNF, lat. 3848, 8. Jh., Domschatz, Text teils fehlerhaft). Die Unterschrift des Abundantius lautet:

Ego Abundantius episcopus ecclesiae Comensis in omnia supra scripta consensi et pro me et pro absente sancto fratre meo Asinione ecclesiae Curiensis primae Rhaetiae episcopo subscripsi, anathema dicens his, qui de incarnationis dominicae sacramento impia senserunt (Leo M. ep. 97,3 [PL 54, 948B–949A]).

(**Bild 02**: Unterschrift des Abundantius)

Ich, Abundantius, Bischof der Kirche von Como, habe allem oben Geschriebenem zugestimmt und für mich (selbst) und für meinen abwesenden heiligen Bruder Asinio, Bischof der Kirche von Chur in der (Provinz) *Raetia prima*, unterschrieben, indem ich das Anathem ausspreche über diejenigen, die über das Geheimnis der Menschwerdung des Herrn Gottloses gedacht haben.

Demzufolge war Bischof Asinio auf der Mailänder Provinzialsynode nicht persönlich anwesend – aus welchen Gründen erfahren wir nicht –, aber die von Abundantius geleistete Unterschrift macht deutlich, dass Asinio und sein Bistum Chur zur Mailänder Kirchenprovinz gehörten. Vor allem aber erfahren hier erstmals von der Existenz eines Bistums Chur, das mutmaßlich das Gebiet der römischen Provinz *Raetia prima* umfasste.

(2) Das zweite Zeugnis datiert nahezu ein Jahrhundert später. Es ist die Grabplatte des Churer Bischofs Valentian, die sein Neffe (*nepos*, was übrigens auch Enkel bedeuten kann) Paulinus anfertigen ließ. Die Grabplatte befand sich im 16. Jh. in der Krypta von St. Luzi in Chur, jedoch nicht *in situ* (also nicht als Bedeckung eines Grabes), sondern an der Wand in der Nähe der Treppe. Dort wurde deren Inschrift von dem Glarner Aegidius TSCHUDI im 16. Jahrhundert zeilengenau aufgenommen. Während TSCHUDIS Werk erst postum 1758 in Konstanz erschien, publizierte jedoch schon Johannes STUMPF in seiner Chronik vom Jahre 1548 die Notation der Inschrift von TSCHUDI (**Bild 03** Stumpf-Chronik). 1617 war die Inschrift noch in St. Luzi vorhanden. Danach verliert sich ihre Spur, bis 1863/64 in Mols am Walensee ein Fragment der Inschrift aufgefunden wurde (**Bild 04**: Fragment der Inschrift), das sich dank der exakten Aufzeichnung TSCHUDIS identifizieren ließ. Mittels diese Fragmentes, das sich seit 1951 im Churer Domschatz befindet, und der zeilengenauen Aufzeichnung von TSCHUDI konnte man

die Inschrift rekonstruieren (**Bild 05**: Grabplatte des Valentian). In elegischen Distichen (Verspaaren aus Hexametern und Pentametern) preist sie die guten Taten des im Alter von etwa 70 Jahren verstorbenen Bischofs (**Bild 06**: Grabchrift mit Übersetzung): Austeilen von Almosen, Bekleiden von Nackten und Loskauf von Gefangenen sind Werke der Barmherzigkeit, die zu den Tugenden eines Bischofs gehören. Man muss sie freilich nicht nur als Topos verstehen, denn im 6. Jahrhundert könnten sie gut zu den realen Nöten der unruhigen Zeit passen. Die Datierung der Bestattung – zu lesen: *depositus sub die sexto Idus Ianuarii septies post consulatum Basilii viri clarissimi* – führt auf den 7. Januar des Jahres 548, sieben Jahre nach dem Konsulat des Basilius, der im Jahre 541 als letzter Konsul allein das Konsulat bekleidete. Paulinus, der den Grabstein setzen ließ, war möglicherweise der oder ein Nachfolger des Valentian im Bischofsamt, wenn dessen Nennung im Bischofskatalog des 14. Jahrhunderts zuverlässig ist.

(3) Das dritte Zeugnis ist die Unterschrift Bischof Viktors I. von Chur unter die Beschlüsse des fünften Konzils von Paris vom Jahre 614. Das gesamtfränkische Konzil tagte am 10. Oktober 614 unter König Chlothar II. und verabschiedete 15 (nach konkurrierender Zählung 17) Kanones zu Fragen der Kirchendisziplin. Die Unterschriftenliste der Teilnehmer ist nur in einer einzigen Handschrift überliefert, nämlich dem Codex Monacensis Latinus 5508 aus dem 8. Jahrhundert (**Bild 07**: Unterschrift CCL 148A, 282, lin. 201 DE CLERCQ). Unter den 80 Teilnehmern – 79 Bischöfen und einem Abt – unterschreibt Bischof Viktor an 52. Stelle: *Ex civitate Cura* [statt *Curia*] *Victor episcopus* (**roter Pfeil!**). Über die Frage, ob Bischof Viktor I. zur Dynastie der Zacconen gehörte, die früher aufgrund häufigen Vorkommens des Namens Victor in ihrem Stammbaum als „Viktoriden“ bezeichnet wurden, kann man nur spekulieren, ohne dass sie entscheidbar wäre.

Sichern wir kurz das Ergebnis: Für den Zeitraum von 451 bis 614, also für gut 150 Jahre haben wir gerade einmal drei sicher bezeugte Bischofsnamen – Asinio, Valentian und Viktor – mit drei zugehörigen Jahreszahlen (**Bild 08 Bischofsliste, rote Pfeile!**), die der Verfasser des Churer Bischofskatalogs aus dem 14. Jh. eigenartigerweise gar nicht erwähnt. Dafür fügt dieser eine Reihe Namen ein, die nicht in die Churer Bischofsliste gehören. Von den genannten drei Bischöfen kennen wir nicht einmal die Amtsdauer, noch haben wir sonstige Informationen über ihren Pontifikat. Unsicher bleibt, ob Paulinus der Nachfolger des Valentian im Bischofsamt war. Schließlich wird in zwei Briefen Gregors des Großen noch ein Bischof Theodor erwähnt, der vielleicht nach Chur gehört, was jedoch ganz unsicher ist. Es liegt auf der Hand, dass die Bischofsliste ziemlich lückenhaft ist und unsere Kenntnis von der frühen Bistumsgeschichte äußerst dürftig bleibt.

Die Juristen haben einen Merksatz, der lautet: *Quod non est in actis, non est in mundo*. Frei übersetzt: was nicht aktenkundig ist, ist (für den Richter) nicht existent. Man könnte analog formulieren: *Quod non est in actis, non est in historia*, wobei man unter *historia* die geschriebene oder jedenfalls schreibbare Geschichte zu verstehen hat. Aber so einfach ist die Sache nicht. Über die Schriftquellen hinaus gibt es ja auch noch monumentale Zeugnisse, die man auswerten kann, und hier kommt die Archäologie ins Spiel. Archäologische Evidenzen vermögen zwar nicht die Lücken in der schriftlichen Überlieferung – etwa in der Bischofsliste – zu schließen, aber sie vermitteln zusätzliche Erkenntnisse und erschließen ganze Erkenntnisräume, zu denen wir ohne sie keinen Zugang hätten. Das sei nachfolgend anhand von zwei Themen demonstriert.

Erstes Thema: Das Alter des Bistums Chur.

Wann wurde das Bistum Chur gegründet? Adolf von HARNACK hat in seinem immer noch nicht überholten Standardwerk „Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“ aufgrund literarischer Nachrichten eine Karte erarbeitet (**Bild 09**) welche die Ausbreitung des Christentums um 325 zeigt (rot = viele Christen, weiß = kaum oder keine Christen). Die *Raetia prima* ist auf der Karte weiß – ein unbeschriebenes Blatt. HARNACK rechnet die *Raetia* zur vierten und letzten Kategorie, in der das Christentum nicht oder höchstens „ganz spärlich oder kaum zu finden war“. In dieser Situation ist mit der Existenz eines Bistums Chur sicher noch nicht zu rechnen. Die Archäologie bestätigt die Einschätzung HARNACKS in gewisser Weise durch ein *argumentum e silentio*: christliche Objekte aus vorkonstantinischer Zeit wurden auf Schweizer Boden bislang nicht gefunden.

Das ändert sich dann ab der Mitte des 4. Jahrhunderts. Ab da gibt es einzelne christliche Objektfunde, die auf die Anwesenheit von Christen schließen lassen. Sie seien in aller Kürze genannt:

1. (**Bild 10**) Aus dem um 350 vergrabenen Silberschatz von Kaiseraugst, der wahrscheinlich einem hohen Offizier oder Beamten des Usurpators Magnentius gehörte, stammt ein silbernes Toilettengerät mit konstantinischem Christusmonogramm. Der spitze Unterteil diente als Zahnstocher, der stumpfe Oberteil als Ohröffel.

2. (**Bild 11**) In einem vielleicht noch in die ausgehende 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts datierenden Mädchengrab in der Nekropole vor dem Westtor von *Aventi-*

cum/Avenches wurden zwei Glasbecher mit blauen Noppen gefunden, welche die Inschriften tragen: VIVAS IN DEO (mögest du in Gott leben) und [PIE] ZE[SES] (trink, du mögest leben). Während die letztgenannte Formel vielfach von Christen, daneben aber vereinzelt auch von Nichtchristen benutzt wurde, ist der Wunsch VIVAS IN DEO, der den Glauben an die Auferstehung zum Ausdruck bringt, ausschließlich christlich belegt.

3. (**Bild 12**) Weniger sicher ist die christliche Interpretation eines weiteren Glasbechers aus der Insula 2 von *Octodurus*/Martigny mit der Inschrift CUM VIVENTIO, etwa zu ergänzen: „Trinke im Gedenken mit Viventius“, die meist als christlich reklamiert wird (Inschrift auf dem Bild nicht sichtbar).

4. (**Bild 13**) Ob der Anker des um 350 zu datierenden Grabsteins der Eusstata aus dem Gräberfeld von Kaiseraugst-Stalden als christliches Symbol zu deuten ist, das die Verstorbene als Christin ausweist, bleibt eine offene Frage. Die heidnische Formel D M (*dis manibus*) spricht freilich nicht notwendig dagegen, weil diese Formel vereinzelt auch auf sicher christlichen Grabsteinen vorkommt (z. B. auf der Grabplatte des Bodoaldus aus Kaiseraugst, 7. Jh.).

5. (**Bild 14**) Der Zeit um 370–380 gehört die vergoldete armbrustförmige Zwiebelkopffibel aus Grab Nr. 379 in der Nekropole Basel-Aeschenvorstadt an. Sie zeigt auf dem Bügel (**Bild 15**) das konstantinische Christusmonogramm Chi-Rho. Solche Fibeln wurden vom christlichen Kaiser ranghohen Offizieren als Auszeichnung verliehen. Ob ihr Träger indessen auch Christ war, ist zwar gut möglich, lässt sich aber nicht sicher entscheiden.

6. (**Bild 16**) Aus dem Ende des 4. Jahrhunderts (oder sogar erst aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts) stammen zwei Siegelringe mit konstantinischen Christusmonogramm aus sonst beigabenlosen Männergräbern in Arcegno und in Bellinzona (**Bild 17**) im Tessin, die ihre Träger eindeutig als Christen ausweisen.

7. (**Bild 18**) Schließlich ist die älteste christliche Inschrift der Schweiz zu nennen, die heute im Rathaus in Sitten aufbewahrt wird (wohin sie im 18. Jahrhundert aus Sittener Privatbesitz gelangte), und die aus dem Jahr 377 stammt. Sie besagt, dass der Statthalter (der Provinz *Alpes Graiae et Poeninae*) Pontius Asclepiodotus, der als *praeses* im Rang eines *praetor*(s) bezeichnet wird und als *vir perfectissimus* dem Ritterstand angehörte, ein „kaiserliches Gebäude“ (*augusta aedes*) – wohl ein ziviles öffentliches Gebäude, kaum eine Kirche, wie bisweilen angenommen wird – in größerer Pracht als zuvor wiederherstellen ließ. Seinen christlichen Glauben bringt der Statthalter durch Beifügung des konstantinischen Christusmonogramms

Chi-Rho, begleitet von Alpha und Omega (am Ende der zweiten Zeile), zum Ausdruck (Rahmen nur zur besseren Wahrnehmung, nicht im Original).

Die Sittener Inschrift führt nahe an das Jahr 380 heran, in welchem Kaiser Theodosius I. der Große mit dem Erlass *Cunctos populos* das Christentum zur Staatsreligion erhob. Dass dies tatsächlich so gemeint war, belegen Gesetze von 391 und 392, welche die Schließung heidnischer Tempel anordneten und die öffentliche Ausübung heidnischer Kulte unter Strafe stellten. In der Folge von *Cunctos populos* kam es in Oberitalien unter Ambrosius von Mailand und seinem Nachfolger Simplician (497–401) zu einer Reihe von Bistumsgründungen. Beispielsweise erhielt das Churer Nachbarbistum Como im hl. Felix, der von Ambrosius geweiht wurde, 386 seinen ersten Bischof. Gaudentius, der erste Bischof von Novara, wurde um 398 von Simplician geweiht. Und vom Bistum Aosta nimmt man mit gutem Grund an, dass es Ende des vierten oder spätestens Anfang des 5. Jahrhunderts gegründet wurde.

Als erster Bischof im Gebiet der heutigen Schweiz ist in der Provinz *Alpes Graiae et Poeninae* Bischof Theodul – vielleicht eine Verschreibung für Theodor – von *Octodurus*/Martigny im Jahre 381 als Teilnehmer des oberitalischen Konzils von Aquileja bezeugt. Bischof Theodor war auch 393 auf der von Ambrosius geleiteten Mailänder Provinzialsynode anwesend. Dies lässt den Schluss zu, dass das Bistum *Octodurus*/Martigny, dessen Sitz im 6. Jh. nach *Sedunum*/Sitten verlegt wurde, ebenfalls von Mailand aus gegründet wurde. Die Bischofskirche des ausgehenden 4. Jahrhunderts konnte archäologisch unter der Pfarrkirche Notre-Dame des Champs in Martigny nachgewiesen werden (**Bild 19**: Bauphasen nach Guido FACCANI, Bauphase 2g, letztes Viertel 4. Jh.: Apsidensaal mit Baptisterium).

Auch *Genava*/Genf, wohin das Christentum nicht aus Italien, sondern aus Gallien gekommen ist, hat mit dem um 400 bezeugten Isaak seinen ersten namentlich bekannten Bischof. Indessen dürfte das Bistum Genf etwas älter sein. Unter der Genfer Kathedrale (**Bild 20**: Blick in die Grabung) wurde ein bischöflicher Kirchenkomplex ausgegraben, der von der Mitte des 4. bis zum 11. Jahrhundert immer wieder erweitert und umgebaut wurde (**Bild 21**). Der älteste Teil dieses Kirchenkomplexes ist die Nordkirche (**Bild 22**), zu der auch ein Baptisterium gehörte. Diese Gebäude wurden zwischen 350 und 370 über den südlichen Teilen eines ehemaligen römischen Verwaltungsgebäudes errichtet. Man darf daher wohl um die Mitte des 4. Jahrhunderts mit einem Bischof in Genf rechnen.

Was nun das Bistum Chur betrifft, so dürfte der gleichsam zufällig für 451 bezeugte Asinio nicht der erste Churer Bischof gewesen sein. Da von Mailand aus im

Nachgang zum Erlass *Cunctos populos* Ende des 4./Anfang des 5. Jahrhunderts eine Reihe von Bischofssitzen in Oberitalien und auch in *Octodurus*/Martigny im Wallis neu errichtet wurden, darf man annehmen, dass auch das Bistum Chur in diesem Kontext um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert, also um 400 errichtet wurde. Indizien dafür liefern archäologische Funde und Befunde.

Bei der Revovierung der Churer Kathedrale (**Bild 23**) konnte Walther SULSER im Jahre 1921 im Bereich vor der Krypta (wo heute die Zelebrationsinsel steht) die Grundmauern einer hufeisenförmigen Apsis nachweisen, die der karolingischen Tello-Kathedrale des 8. Jahrhunderts (Bau II) angehört. Darunter lagen Reste einer abgeflachten halbkreisförmigen Apsis (Durchmesser 6,9 m) mit zugehörigem Mauerwerk, welches der spätantiken Bischofskirche (Bau I) zuzuweisen ist. Aus den Mauerfunden hat man – zuletzt noch 2003 Hans Rudolf SENNHAUSER (**Bild 24**) – einen Apsidensaal mit sogenannten Flügelannexen rekonstruiert. Weil aber inzwischen eine römische Straße nachgewiesen wurde, welche an der Nordflanke von Bau I entlang führte, hat der nördliche Flügelannex vermutlich nicht existiert. Die Zeitstellung von Bau I legten Walther SULSER und Erwin POESCHEL mit Blick auf den 451 bezeugten Asinio auf die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts fest. Da aber datierende Funde fehlen, könnte die spätrömische Bischofskirche durchaus auch noch ins 4. Jahrhundert oder auf die Wende vom vierten zum 5. Jahrhundert zurückgehen.

Schlussfolgerungen für das Alter des Churer Bischofssitzes lassen vor allem die Grabungen unter der im 15. Jahrhundert abgegangenen Churer Kirche St. Stephan zu (**Bild 25**), die östlich der Kathedrale am Hang des Mittenberges an der Nordflanke eines spätrömischen Gräberfeldes stand (Gräberfeld schraffiert gezeichnet), an deren Südflanke sich das Priesterseminar St. Luzi mit seiner karolingischen Krypta erhebt. Die Grabungen unter Walther SULSER in den 1950er Jahren (**Bild 26**) förderten ein spätrömisches Mausoleum mit regelmäßig angelegten Bodengräbern zutage, das bald nach seiner Errichtung nochmals nach Westen erweitert wurde. Darüber errichtete man um 500 die Stephanskirche mit Apsis und Presbyterbank. Das Mausoleum wurde im Untergeschoss der Kirche eingeschlossen und konserviert und blieb von Westen her zugänglich. In der Ostwand des Mausoleums (**Bild 27**) befindet sich eine Absidiole, in der das Christus-Lamm oder eine Christusgestalt auf dem Paradiesberg dargestellt war. Unter der Absidiole befindet sich ein sorgfältig gearbeitetes, ca. 70 cm tiefes Fach, das als Reliquienloculus zu interpretieren ist. Hier waren vermutlich Reliquien des hl. Erzmärtyrers Stephanus beigesetzt, der auch der später darüber errichteten Kirche den Namen gab. Die Stephanusreliquien wurden 415 im Heiligen Land in der Nähe von Jerusalem aufgefunden und verbreiteten sich dann in der ganzen antiken Welt, (Nordafrika, Ba-

learen, Gallien, Rom), darunter auch in Mailand, von wo aus sie nach Chur gekommen sein dürften. Während im Tonnengewölbe des Mausoleums aus Krateren wachsende Weinranken dargestellt waren, in denen Vögel saßen, zeigte die Ostwand 12 Apostel (zu den 6 auf dem Bild kommen weitere 6 in einem zweiten Register, die erst später von Walter STUDER nachgewiesen wurden), die mit verhüllten Händen Christus oder einem Christussymbol das *aurum coronarium*, das Kranzgold oder Krongold darbringen. Aufgrund motiv- und stilgeschichtlicher Vergleiche konnte Hildegard CLAUSSEN die Malereien auf um 440 datieren. Da nun alle bekannten Grabbauten mit Reliquienausstattung bischöfliche Grablegungen sind, ist auch das Churer Mausoleum unter St. Stephan als bischöfliche Grabmemorie zu interpretieren. Hatte sich Bischof Martinian in Mailand 431 eine Grabmemorie mit Stephansreliquien errichtet, so hat sein Churer Kollege es ihm offenbar nachgetan. Aufgrund der Datierung der Stephansmemorie auf etwa 440 kommt man somit um ein gutes Jahrzehnt hinter 451 zurück (**Bild 28**: Blick in die Ausgrabung).

Die Stephansmemorie wurde an einer ungünstigen, weil stark wasserzügigen Stelle des Hangs am Mittenberg errichtet, was den Erbauern durchaus bewusst war, weil sie unter der Grabkammer eine Drainage anlegten, die das Wasser ableiten sollte. Schon bald nach der Fertigstellung des Bauwerks traten Schäden an der Ausmalung auf, so dass beispielsweise das Fresko in der Apsidiale durch ein Mosaik mit identischen Motiv ersetzt werden musste (**Bild 29**: Plan genordet, St. Stephan ist oben). Frage: Warum hat man die Stephansmemorie nicht an der wesentlich günstiger gelegenen Stelle des Hangs errichtet, an der heute St. Luzi steht? Die Antwort kann nur lauten, dass dieser Platz bereits besetzt war. Aufgrund von Ergebnissen der Patroziniumsforschung – wir können hier die Argumente nicht ausbreiten – hat man schon im ausgehenden 19. Jahrhundert vermutet, dass dort bereits zeitlich vor der Stephansmemorie eine Andreasmemorie stand, die heute zwar archäologisch nicht mehr nachweisbar ist, aber von Hans Rudolf SENNHAUSER mit gutem Grund als Bau I gezählt wird. Vermutlich war die Andreasmemorie ebenfalls mit Reliquien des Apostels ausgestattet und diente als Grablege der ältesten Churer Bischöfe. Andreasreliquien sind im ambrosianischen Mailand belegt und könnten von dort gut nach Chur gelangt sein. Ist diese Überlegung zutreffend, dann muss man den Schluss ziehen, dass das Churer Bistum um 400 – wenig davor oder wenig danach – gegründet wurde.

Zweites Thema: Die Ausbreitung des Christentums im Churer Bistumsgebiet im 5./6. Jahrhundert

Für die Ausbreitung des Christentums im Churer Bistumsgebiet im 5./6. Jahrhundert fallen schriftliche Quellen komplett aus. Erkenntnisse kann man diesbezüglich aber aus archäologischen Funden und Befunden, und zwar nur aus diesen gewinnen. Auf sechs Grabungen sei in aller gebotenen Kürze hingewiesen, ohne diese hier ausführlich besprechen zu können.

1. Bonaduz

(Bild 30) In den Jahren 1966–1971 wurde bei Ausgrabungen auf den Bot Valbeuna in Bonaduz (gelegen im Rheintal in der Nähe des Zusammenflusses von Vorder- und Hinterrhein) ein spätrömisch-frühmittelalterliches Gräberfeld erforscht. Von geschätzten 1020 Bestattungen wurden 720 Gräber des 4. bis 7. Jahrhunderts freigelegt und dokumentiert. Abgesehen von einer kleinen Gruppe von 29 Gräbern mit Beigaben aus der frühen Belegungsphase, die gewestet waren (d. h. der Kopf liegt im Osten und schaut nach Westen), und einer Gruppe von 39 gesüdeten beigabenlosen Gräbern (d. h. der Kopf liegt im Norden und schaut nach Süden) aus einer deutlich späteren Belegungsphase war die große Masse der Gräber beigabenlos und geostet (d. h. der Tote lag mit dem Kopf im Westen und schaute nach Osten, der Richtung der Auferstehung und der erwarteten Wiederkunft Christi). **(Bild 31)** Bald nach 400 wurden in der Nordwestecke des Gräberfeldes zwei als christliche Memorien interpretierte Grabbauten errichtet. Der geradezu schlagartig vor sich gegangene Wechsel in der Bestattungssitte (Ostung, Beigabenlosigkeit) läßt auf die um oder bald nach 400 erfolgte Christianisierung der zum Gräberfeld gehörigen Siedlung schließen. Diese ist leider weder nachgewiesen noch überhaupt bekannt.

2. Hochrialt/Hohenrätien

(Bild 32) Erst im Jahre 2001 wurde auf der Burganlage Hohenrätien (im Domleschg) nördlich der bestehenden Johanneskirche (erwähnt 1290, neu errichtet im 14./15. Jahrhundert) eine Kirchenanlage mit Baptisterium ausgegraben **(Bild 33)**. **(Bild 34: Plan)** Das Baptisterium (im Plan A) mit oktagonalem Taufbecken wird typologisch in das 5./6. Jahrhundert datiert. Es lehnt sich an einen etwas älteren, höher gelegenen Kirchenbau an (im Plan B), von dem aus es über eine Treppe zugänglich war. Mithin gehört die Kirche wohl noch dem 5. Jahrhundert an und

bezeugt die Existenz einer in ihrer Größe freilich unbestimmbaren Christengemeinde an diesem Ort und seiner Umgebung.

3. Zillis

(**Bild 35**) Zillis (im Kreis Schams) liegt an einer wichtigen zu den Alpenpässen führenden Verkehrsachse an der Südseite der Viamala-Schlucht. Grabungen unter der durch ihre bemalte Decke bekannten romanischen Martinskirche in Zillis konnten 1938 als Vorgängerbauten (**Bild 36**) eine karolingische Dreiapsidenanlage aus dem 8./9. Jahrhundert und eine frühchristliche Saalkirche mit Binnenapsis und Annexräumen dokumentieren, die auf um 500 bzw. Ende des 5. Jahrhunderts datiert wird. Einer der Annexräume enthielt eine Herdstelle, der mittlere wies einen wasserfesten Verputz auf Boden und Wänden auf; deshalb wird er häufig als Baptisterium angesprochen, was zwar nicht unmöglich, aber aufgrund von baupologischen Vergleichen eher unwahrscheinlich ist. Wie dem auch sei: (**Bild 37**) Der baugeschichtliche Grundriß zeigt deutlich, wie sich die karolingische Dreiapsidenkirche und das Schiff der romanischen Kirche genau über die Grundmauern der frühchristlichen Kirche legen, und dokumentiert damit die Kontinuität von Kirche und christlicher Gemeinde vom ausgehenden 5. Jahrhundert an.

4. Sagogn/Sagens

(**Bild 38**) Baugeschichtliche Untersuchungen des Archäologischen Dienstes Graubünden konnten 1987 anlässlich der Renovierung der barocken Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt in Sagogn, das nördlich von Ilanz, ein wenig abseits von der Hauptroute durch die Surselva liegt, eine über 5 Bauphasen bis ins 5./6. Jahrhundert zurückreichende Baukontinuität der Kirche nachweisen. (**Bild 39**) Der älteste archäologisch fassbare Kirchenbau (Bau I) stellt eine verhältnismäßig große Saalkirche (26,5 x 9,5 m) mit Vorraum, seitlichen Flügelannexen, Priesterbank und ungeschulterter Apsis dar, welche den Raum in voller Breite im Osten abschließt. Leider kann man aus der Raumgröße nicht ohne weiteres auf die Größe der zugehörigen Christengemeinde schließen, da Kirchbauten dieser Art unter anderem auch Repräsentationscharakter hatten und deshalb nicht einfach unterstellt werden kann, daß die Gemeinde diesen auch zu „füllen“ vermochte. Jedenfalls belegt die Grabung die kontinuierliche Existenz einer Christengemeinde in Sagogn ab dem 5./6. Jahrhundert.

5. Schiers

(Bild 40) Grabungen im Pfarrgarten vom im Prättigau gelegenen Schiers, die 1955 bis 1960 Hans ERB und 1989 der Archäologische Dienst Graubünden durchführte, konnten in einem Friedhof zwei spätantik-frühmittelalterliche Friedhofskirchen in einem Gräberfeld mit bisher ca. 130 Bestattungen freilegen. Die ältere (im Plan Nr. 2) ist ein einfacher Rechtecksaal (7,7 x 6,5 m) mit einem gemauerten Altarblock an der Ostwand. Im Westen wurde nachträglich ein Vorhof für Bestattungen und im Osten ein Grabbau angebaut. Die Friedhofskirche wurde über einem spät-römischen Kalkofen errichtet und geht ins 5. Jahrhundert zurück. Die jüngere (im Plan Nr. 3), ein fast quadratischer Rechteckbau (3,6 x 4 m) mit erhöht liegender, abgeschrankter Apsis, frei stehendem Altar und nachträglich errichtetem Vorhof oder Vorbau, wird ins 5./6. Jahrhundert oder eher an den Anfang des 6. Jahrhunderts datiert. Erst 1989 wurde nördlich davon eine weitere Apsis (3 m Durchmesser) gefunden, ohne dass jedoch das Schiff festgestellt werden konnte (im Plan Nr. 4). Die Zeitstellung wurde vorerst mit „frühmittelalterlich“ angegeben. Eine Gemeindekirche des 5. Jahrhunderts, die gleichsam als Voraussetzung für die Entstehung der Friedhofskirchen zu postulieren wäre, wurde bisher nicht nachgewiesen. Aber auch die Friedhofskirchen selbst legen Zeugnis ab von der Existenz einer Christengemeinde in Schiers und Umgebung im 5./6. Jahrhundert.

6. Schaan

(Bild 41) Unter der Peterskirche in Schaan, das im liechtensteinischen Rheintal an der Route von *Curia/Chur* nach *Brigantium/Bregenz* liegt, konnte 1958 bei Grabungen anlässlich der Revovierung der Pfarrkirche ein Kirchenbau mit Baptisterium freigelegt werden (Bild 42). Nach Aufgabe des Römerkastells aus valentinianischer Zeit (ca. 367–369) – die Aufgabe des Kastells erfolgte wohl 402, als der Heermeister Stilicho die Garnisonen der Grenzkastelle zur Verteidigung Italiens gegen die Westgoten abzog – wurde die Kirche teilweise über den bereits verfallenden Kastellmauern errichtet. Der einfache Rechtecksaal (14,2 x 6 m) mit dem angrenzenden Baptisterium, dessen leicht exzentrisch angelegte Piscina in den Boden eingetieft ist, stammt wohl noch aus dem 5. Jahrhundert. Die spätantike Kirche kann im Grabungsbunker unter St. Peter besichtigt werden (wenn er denn geöffnet ist). Sie bezeugt, daß sich dort im 5. Jahrhundert eine Christengemeinde etabliert hatte.

Überblickt man die soeben besprochenen archäologischen Funde und Befunde, so dokumentieren sie über die Bischofsstadt Chur hinaus exemplarisch die Ausbreitung des Christentums im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts in den wichtigsten Siedlungsgebieten des Churer Bistums: am Vorderrhein und Hinterrhein in der Nähe ihres Zusammenflusses, im Schams, im Domleschg, in der Surselva, im Prättigau und im liechtensteinischen Rheintal. Nur von entlegenen und eher dünn besiedelten Gebieten fehlen bislang entsprechende Indizien, die freilich künftige Ausgrabungen vielleicht noch erbringen werden. Diese ab ca. 400 zu verfolgende geradezu systematisch erscheinende Ausbreitung des Christentums im Churer Bistumsgebiet wird man kaum additiv als das Ergebnis von mehr oder weniger zufällig erfolgten Einzelbekehrungen interpretieren können. Sie muss vielmehr als Erfolg von intensiven und systematisch durchgeführten Missionsbemühungen eingestuft werden, deren Koordinationsinstanz man im Churer Bischof zu sehen hat. Diese ab 400 (Gräberfeld von Bonaduz) verfolgbare systematische Ausbreitung des Christentums in den wichtigsten Siedlungsgebieten des Bistums Chur stellt keine zufällige Koinzidenz mit der mutmaßlichen Präsenz eines Bischofs in Chur ab der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert dar, sondern bestätigt diese indirekt nochmals aus einer anderen Perspektive.

Meine Damen und Herren, ich bin am Ende meiner *ultima lectio* angelangt. Gewiss könnte man zum Thema der „Bedeutung archäologischer Funde und Befunde für die frühe Geschichte des Bistums Chur“ noch manches sagen und vor allem auch darauf hinweisen, dass ähnliches gleichermaßen für die anderen „alten“ Schweizer Bistümer gilt. Ich hoffe jedenfalls, dass aus dem Gesagten mehr als deutlich geworden ist, welche große Bedeutung archäologischen Evidenzen in diesem Zusammenhang zukommt. Deshalb sei verbunden mit meiner *ultima lectio* die eindringliche Mahnung an die Kollegen meiner Zunft, die Archäologie als Quelle kirchengeschichtlicher Erkenntnis nicht zu vernachlässigen oder sie gar ganz aus den Augen zu verlieren.

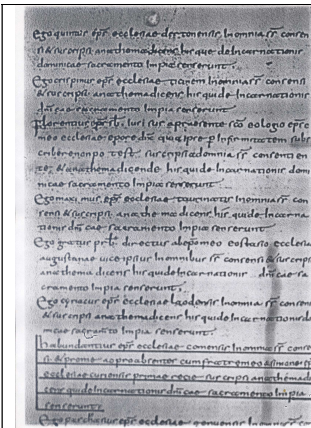
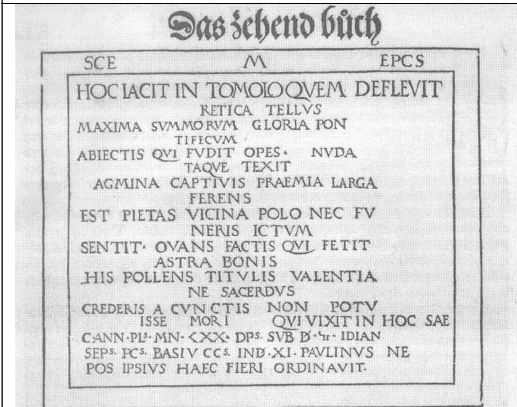


Bild 1: Handschrift Paris, BNF lat. 3848 mit den Unterschriften unter den Mailänder Synodalbrief. Unterstrichen: Unterschrift des Bischofs Abundantius von Como mit Erwähnung des Bischofs Asinio von Chur (Kopie der Seite der Handschrift im Domschatz Chur)

Ego Abundantius episcopus ecclesiae Comensis in omnia supra scripta consensit et pro me et pro absente sancto fratre meo Asinio ecclesiae Curiensis primae Rhaetiae episcopo subscripsi, anathema dicens his, qui de incarnationis dominicae sacramento impia senserunt (Leo M. ep. 97,3 [PL 54, 948B-949A]).

Ich, Abundantius, Bischof der Kirche von Como, habe allem oben Geschriebenem zugestimmt und für mich (selbst) und für meinen abwesenden heiligen Bruder Asinio, Bischof der Kirche von Chur in der (Provinz) Raetia prima, unterschrieben, indem ich das Anathem ausspreche über diejenigen, die über das Geheimnis der Menschwerdung des Herrn Gottlosen gedacht haben.

Bild 2: Text und Übersetzung der Unterschrift des Abundantius von Como unter den Mailänder Synodalbrief



Der leste teil diser geschriff lautet also in Latin außerechtlich: Qui uixit in hoc saeculo annis plus minus lxx, depositus sub diebus II. Idibus Septēbris, procurante (uel post Confulatum) Basilio V. Cons. Indictione XI. Zu Teütsch also: Welcher in diser zeijt gelébt hat bey 70. jaren/ ist begrábt vmb den II. Idus des ersten Heubstmonats/ nach dem Burgermeisterthumb Basilij des 5. in der II. Römer Zunftsal. ic. welchem Paulinus sein entel (oder brüders sun) dises zu eeren außerechten verchaffen hat.

Bild 3: Inschrift der Grabplatte des Churer Bischofs Valentian nach der Stumpf-Chronik von 1548 (p. 313^v)



Bild 4: Chur, Domschatz, Fragment der Grabplatte des Bischofs Valentian

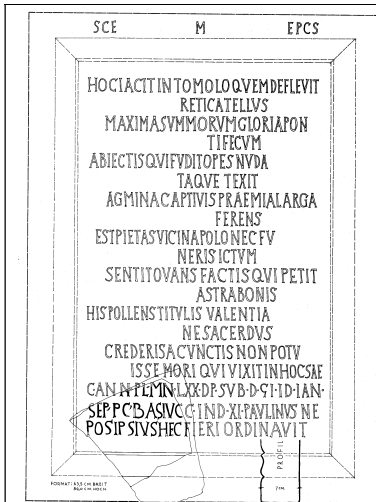
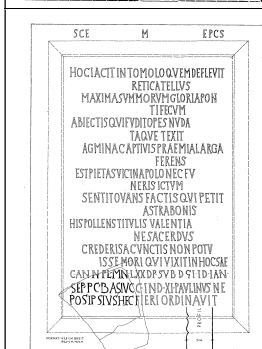


Bild 5: Rekonstruktion der Grabplatte des Bischofs Valentian nach Sulser / Claussen (Sankt Stephan in Chur 72 Abb. 47)



Ein Bischof frommen Gedenkens

In diesem Grab liegt, dem die irdische Erde beweinete, der größte Rufmü des leblosen Priesters (= Bischofs), der an die Niedergedrückten Schätze nachstehe und die Scharen der Nackten bekleidete (und) den Gefangenen reichliches Lösegeld brachte. Seine Frömmigkeit ist dem Himmel nahe und der Consensus-Festung des Todes spürt er nicht, da er, der nach den Sternen strebt, über seine guten Taten jubelt. Da du durch diese Verdienste stark bist, Priester (= Bischof) Valentin, glaube alle, dass du nicht sterben konntest. Er lebte in dieser Welt etwa 70 Jahre (und wurde) bestattet am 6. Tag vor den Iden des Januar im 7. Jahr nach dem Konsulat des Basilius im 11. Jahr der Indiktion. Sein Nefte Paulinus ließ dieses (Grabmal) errichten.

Bild 6: Rekonstruktion der Grabschrift des Bischofs Valentian mit deutscher Übersetzung

- 282 CONC. PARIISIENSE A. 614
- Ex ciuitate Meldus Gundaldus episcopus.
 - Ex ciuitate Rotemus Verus episcopus.
 - 200 Ex ciuitate Lugdono Glauatu Rigobertus episcopus.
 - Ex ciuitate Cura Victor episcopus.
 - Ex ciuitate Ambianus Berachundus episcopus.
 - Ex ciuitate Ebroegas Erminulfus episcopus.
 - Ex ciuitate Latona Palladius episcopus.
 - 205 Ex ciuitate Nicia Abraham episcopus.
 - Ex ciuitate Tollo Eudila episcopus.
 - Ex ciuitate Senacio Marcellus episcopus.
 - Ex ciuitate Noccio mo Berhtmundus episcopus.
 - Ex ciuitate Vuarnacio Berhtulfus episcopus.
 - 210 Ex ciuitate Agimno Flauardus episcopus.
 - Ex ciuitate Gaballetano Agricuila episcopus.
 - Ex ciuitate Loxouias Lanomundus episcopus.
 - Ex ciuitate Equilissima Bassolus episcopus.
 - Ex ciuitate Treiecto Bettulfus episcopus.
 - 215 Ex ciuitate Sedonis Dracoldus episcopus.
 - Ex ciuitate Tolosa Vuigillisilus episcopus.
 - Ex ciuitate Catalaunis Leudomeris episcopus.
 - Ex ciuitate Viredono Harimeris episcopus.
 - Ex ciuitate Sissionis Ansericus episcopus.
 - 220 Ex ciuitate Sammo Marcellus episcopus.
 - Ex ciuitate Conso ramnis Iohanis episcopus.
 - Ex ciuitate Parisius Ceramius episcopus.
 - Ex ciuitate Stratoburgo Ansoaldus episcopus.
 - Ex ciuitate Spira Hildericus episcopus.
 - 225 Ex ciuitate Petrocorius Aggus episcopus.
 - Ex ciuitate Lorione Helarianus episcopus.
 - Ex ciuitate Castro ultra mare Iustus episcopus.
 - Ex ciuitate Massilia Peter episcopus.
 - Peter abba de Dorouerno.

198 in prou. eccl. Senonensi 199 ep. Ruthenensis, in prou. eccl. Bituricensi
 200 ep. Laudunensis, in prou. eccl. Remensi 201 forsan ep. Lascariensis, in prou. eccl. Elusana 202 in prou. eccl. Remensi 203 in prou. eccl. Rothomagensi 204 forsan ep. Lactoriensis, in prou. eccl. Elusana 205 in prou. eccl. Arlatensi 206 ep. Tulesis, in prou. eccl. Treuerensi 207 in prou. eccl. Arlatensi 208 ep. Nouiomagensis, in prou. eccl. Remensi 209 ep. Wormaciensis, in prou. eccl. Maguntina, cuius metropolitani non aderat 210 in prou. eccl. Burdigalensi 211 in prou. eccl. Burdigalensi 212 eiusdem sedis ac supra lin. 197, sed aliud nomen 213 ep. Engolismensis, in prou. eccl. Burdigalensi 214 in prou. eccl. Coloniensi 215 ep. Sidonensis (Sion, Sitten), in prou. eccl. Viennensi 216 idem ac supra lin. 184 217 in prou. eccl. Remensi 218 in prou. eccl. Treuerensi 219 ep. Sissionensis, in prou. eccl. Remensi 220 forsan ep. Ozimensis, in prou. eccl. Turonensi 221 in prou. eccl. Elusana 222 in prou. eccl. Senonensi 223 224 in prou. eccl. Moguntina 225 in prou. eccl. Burdigalensi 226 ep. Olorensis, in prou. eccl. Elusana 227 in Anglia 228 in prou. eccl. Arlatensi 229 in Anglia.

Bild 7: Unterschrift des Bischofs Viktor I. von Chur unter die Beschlüsse der Gesamtfränkischen Synode von Paris vom Jahr 614 (CCL 148A, 282, lin. 202 de Clercq)

Die Churer Bischofsliste nach den ältesten Quellen (bis 1088)		
Liber de feodis (1388)	Chronik des Stiftes Marlenberg (nach 1376)	Historisch nachweisbare Bischöfe von Chur
*Puricius	*Puricius	Asinio (bez. 451) ←
*Claudianus	*Claudianus	
*Ursicinus	*Ursicinus	
*Sedonius	*Sedonius	
*Eddo	*Eddo	
*Paulinus	*Paulinus	Valentian († 548) ←
*Theodorus	*Theodorus	Paulinus ? (bez. 548 ?)
		Theodor ? (bez. 599–603)
		Viktor I. (bez. 614) ←
*Verendarius (s. u.)	*Verendarius (s. u.)	
*Constancius (s. u.)	*Constancius (s. u.)	
*Leuthardus	*Liuthardus	
*Baldebertus	*Baldebertus	
Pascalis	Pascalis	Pascalis (3. Drittel 7. Jh.)
Victor	Victor	Viktor II. (bez. Anfang 8. Jh.)
Vigilius	Vigilius	Vigilius (bez. 1. Hälfte 8. Jh.)
Tello	Tello	Tello (bez. 759/60–765)
		Constantius (bez. 773/74)
Remedius	Remedius	Remedius (bez. 791/96–906)
Victor	Victor	Viktor III. (bez. 822/23–831)
		Verendar (bez. 836–843)
Hesso	Hesso	Esso (bez. 849–868)
Ruterius	Ruterius	Ruodhar († vor 888)
Thitolfus	Thitolfus	Diotolf (bez. 888–913)
Baldo	Waldo	Waldo (bez. 920–940, † 949)
Hartpertus	Hartpertus	Hartbert (bez. 951–972)
Hiltipoldus	Hiltipoldus	Hiltibald (bez. 976–988)
Udalricus	Udalricus	Ulrich I. (bez. 1006–1024)
Rupertus	Rupertus	Ruopert
Hartmannus	Hartmannus	Hartmann I. (bez. 1030–1036, † 1039)
Dietmarus	Dyetmarus	Thietmar (bez. 1040–1061, † 1070)
Hainricus	Heinricus	Heinrich I. (1070–1078)
Nopertus	Norpertus	Norbert (bez. 1080–1087, † 1088)

Legende:
 * zeitliche Einordnung unsicher (gemäß Angabe des Verfassers des Bischofskatalogs)
 † gestorben
 bez. bezeugt
 s. u. siehe unten

Bild 8: Die Churer Bischofsliste nach den ältesten Quellen (Durst, Geschichte der Kirche im Bistum Chur 1, 17)



Bild 9: Karte: Ausbreitung des Christentums um 325 (Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums, Anhang II)

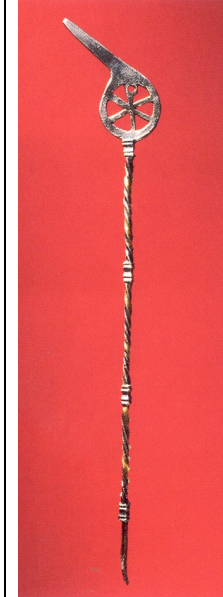


Bild 10: Silbernes Toilettengerät (Zahnstocher und Ohrlöffel) aus dem Silberschatz von Kaiseraugst (Ausstellungskatalog Konstantin der Große, Trier 2007, 364)

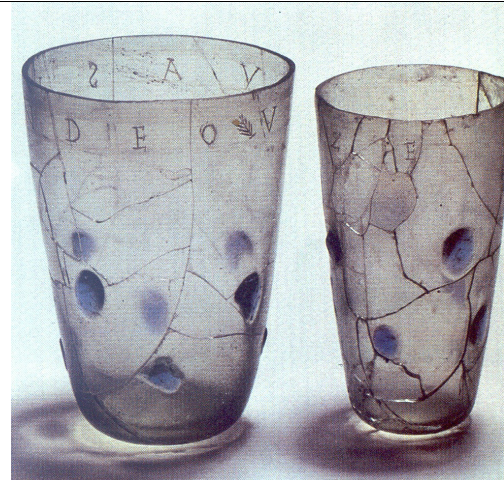


Bild 11: Avenches, Zwei Glasbecher mit blauen Noppen aus einem Mädchengrab in der Nekropole vor dem Westtor mit Inschriften VIVAS IN DEO und PIE ZESSES (Drack / Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Taf. 23c)



Bild 12: Martigny, Insula 2, Trinkglas mit Inschrift CUM VIVENTIO (Drack / Fellmann, Die Römer in der Schweiz, Taf. 23a)



Bild 13: Kaiseraugst-Stalden, Grabstein der Eusstata (Drack / Fellmann, Die Römer in der Schweiz 309 Abb. 297)

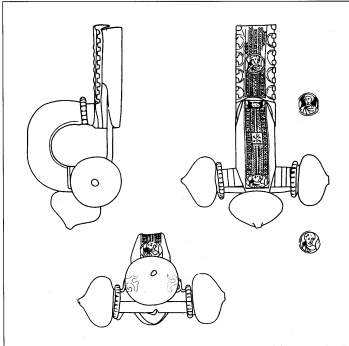
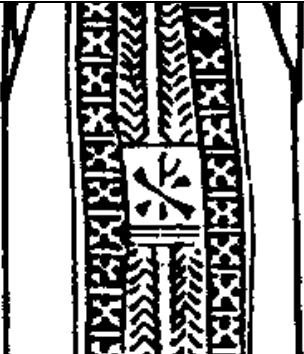
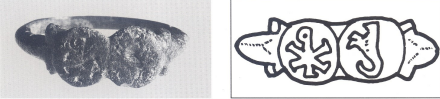

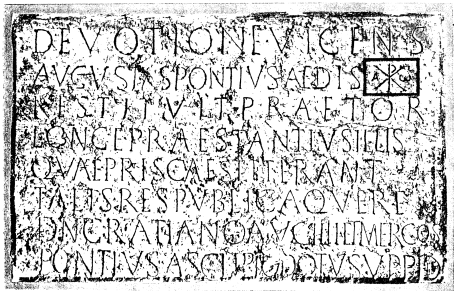
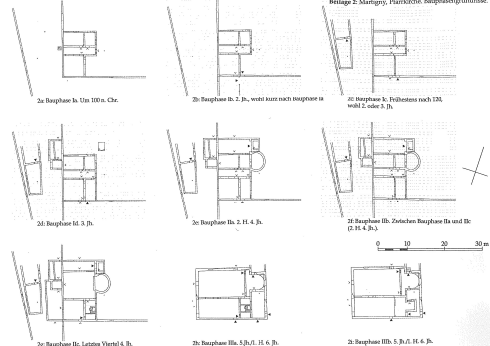
<p>47 Eine vergoldete Zwiebelkopffibel aus einem Grab der spätantiken Nekropole Basel-Aeschenvorstadt liegt auf dem Scheitel des Hügels des Chi-Rho, die ersten beiden Buchstaben des griechischen Namens «Christus». Dieses Monogramm zeichnet wohl den ehemaligen Besitzer, möglicherweise aber auch den damaligen Kaiser als Christ aus, wurden solche Fibeln doch nur vom Kaiser an hohe Offiziere als Rangabzeichen verliehen.</p> 	<p>Bild 14: Zwiebelkopffibel mit konstantinischem Christusmonogramm (Chi-Rho) aus der Nekropole Basel-Aeschenvorstadt, Grab 379 (Furger u. a., Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter 63 Abb. 47)</p>
	<p>Bild 15: Zwiebelkopffibel mit konstantinischem Christusmonogramm (Chi-Rho) aus der Nekropole Basel-Aeschenvorstadt, Grab 379 (Drack / Fellmann, Die Römer in der Schweiz 310 Abb. 298, Ausschnitt)</p>
 <p>Fig. 1-2 Anello con Cristogramma di Arcegno (TI), fine IV-inizio V secolo (cat. nr. 1)</p>	<p>Bild 16: Arcegno (TI), Grab 86, Siegelring mit konstantinischem Christusmonogramm (Chi-Rho), Bronze (CIMAH 5, 1, fig. 1-2)</p>
 <p>Fig. 3-4 Anello con Cristogramma di Carasso (TI), fine IV-inizio V secolo (cat. nr. 2)</p>	<p>Bild 17: Carasso (TI), Grabfund, Siegelring mit konstantinischem Christusmonogramm (Chi-Rho), Bronze (CIMAH 5, 2, fig. 3-4)</p>
 <p>Älteste datierte christliche Inschrift der Schweiz aus dem Jahre 377, Sitten.</p>	<p>Bild 18: Sitten, Rathaus, Asclepiodotus-Inschrift vom Jahre 377 (Bündner Kirchengeschichte 24)</p>
<p>Beilage 2: Martigny, Pfarrkirche Notre-Dame des Champs, Bauphasen</p>  <p>2a Bauphase 10. bis 1100 v. Chr. 2b Bauphase 1b, 2. Jh., wohl kaum nach Bauphase 1a 2c Bauphase 1c, 3. Jh., wohl 2. oder 3. Jh. 2d Bauphase 1d, 2. H. 4. Jh. 2e Bauphase 1e, Zwischen Bauphase 1d und 2d (2. H. 4. Jh.) 2f Bauphase 1f, Letztes Viertel 6. Jh. 2g Bauphase 1g, 5. Jh., 14. 4. Jh. 2h Bauphase 1h, 5. Jh., 14. 4. Jh.</p>	<p>Bild 19: Martigny, Pfarrkirche Notre-Dame des Champs, Bauphasen nach Faccani (Martigny [VS], Pfarrkirche Notre-Dame, Beilage 2)</p>



Bild 20: Genf, Kathedralgrabung, Blick vom Gewölbe der Kathedrale in die Ausgrabungen (Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum 107 Farbtafel 16)

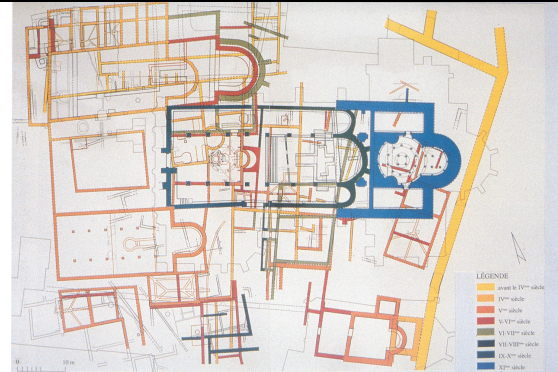


Bild 21: Genf, Plan des bischöflichen Kirchenkomplexes unter der Kathedrale, 4. bis 11. Jh. (Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum 106 Farbtafel 15)

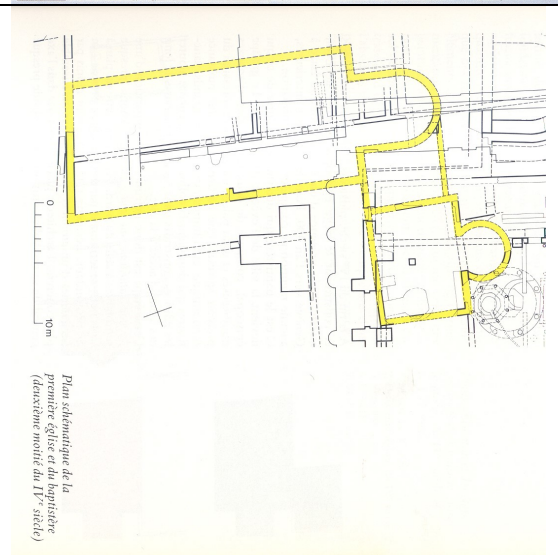


Bild 22: Genf, älteste Kirche mit Baptisterium unter der Kathedrale, 2. Hälfte 4. Jh. (Bonnet, Genève aux premiers temps chrétiens 23)

Plan schématique de la première église et du baptistère (destruction initiée au IV^e siècle)

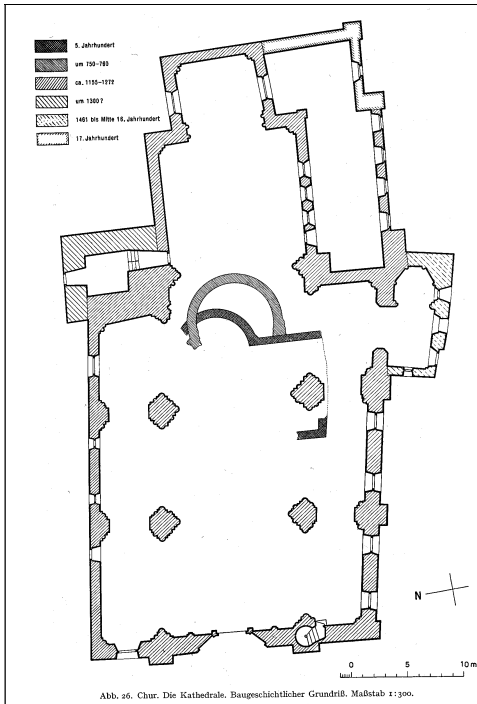


Abb. 26. Chur, Die Kathedrale. Baugeschichtlicher Grundriß, Maßstab 1:300.

Bild 23: Chur, Kathedrale, baugeschichtlicher Grundriß (Poeschel, Kunstdenkmäler der Schweiz, Graubünden 7, 41 Abb. 26)

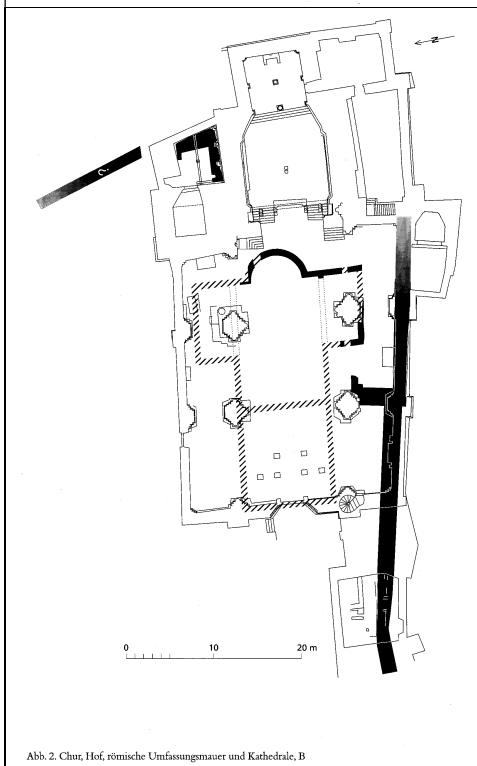


Abb. 2. Chur, Hof, römische Umfassungsmauer und Kathedrale, B

Bild 24: Chur, Kathedrale (Bau I) mit römischen Befestigungen des „Hofes“ (Sennhauser, Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet 2, 693 Abb. 2)

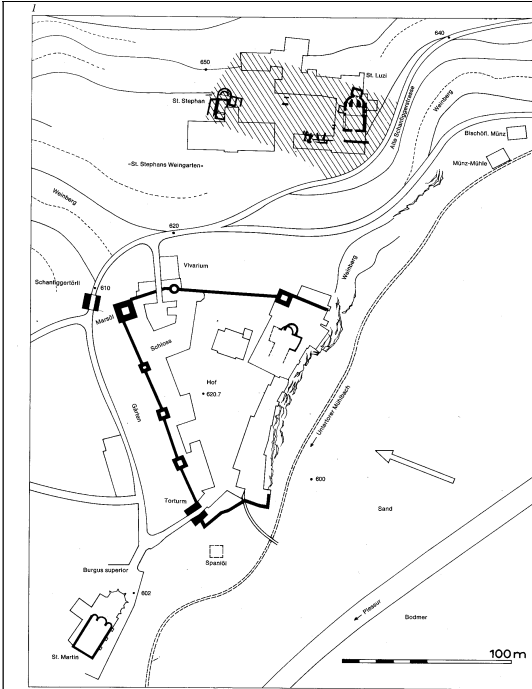


Bild 25: Chur, Lageplan von „Hof“, St. Stephan und St. Luzi (Sulser / Claussen, Sankt Stephan in Chur 14 Abb. 1)

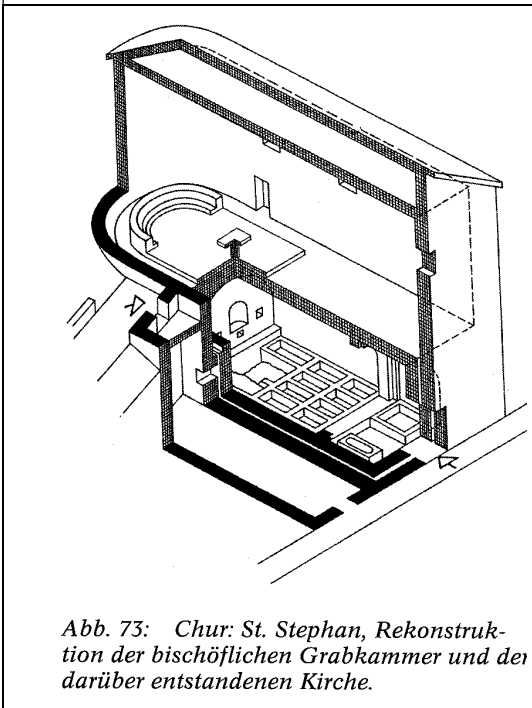


Bild 26: Chur, St. Stephan, isometrische Darstellung von Grabkammer und Kirche (Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum 162 Abb. 73)

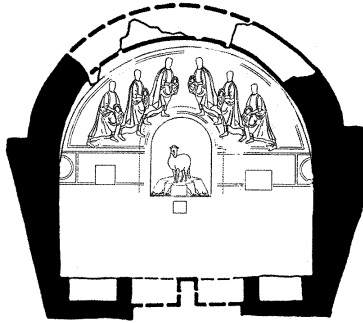


Abb. 74: Chur, St. Stephan: Rekonstruktion der Malereien und des Lamm-Mosaiks der bischöflichen Grabkammer.

Bild 27: Chur, St. Stephan, Schildwand der Grabkammer (Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum 162 Abb. 74)



Bild 28: Chur, St. Stephan, Blick in die Grabkammer (Foto: Michael Durst)

32 Chur, Gräberfeld am Mittenberg mit der Grabkammer unter St. Stephan oben, der Andreasmemorie unten. Nach Hilde Clausen.

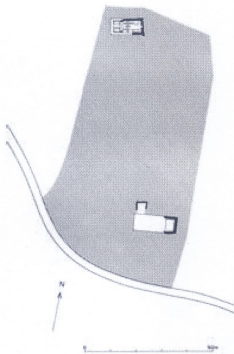


Bild 29: Chur, Gräberfeld am Mittenberg mit St. Stephan (oben) und Andreasmemorie (unten) (Sennhauser, in: Westfalen 87 [2009] 79)



Bild 30: Bonaduz, Gräberfeld (Foto: Rätisches Museum, Chur)

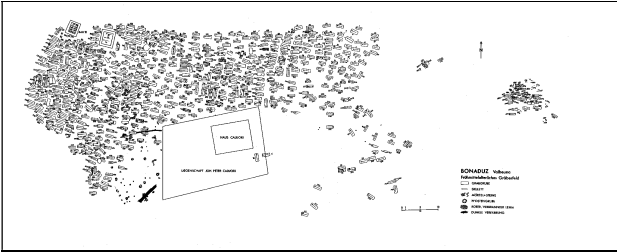


Bild 31: Bonaduz, Plan des Gräberfeldes (Schneider-Schnekenburger, Churrätien im Frühmittelalter, Taf. 75)



Bild 32: Hohenrätien (Foto: Familienstiftung Hohen Rätien, Werbeschrift)

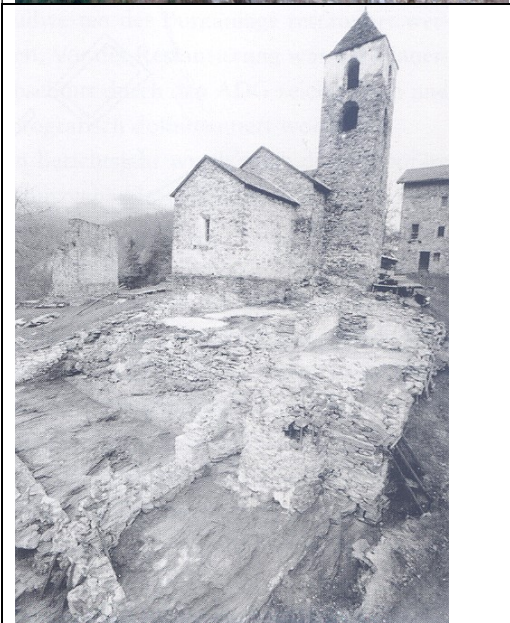


Bild 33: Hohenrätien, Kirchenanlage nach Südwesten (Archäologischer Dienst Graubünden, Jahresbericht 2005, 66 Abb. 39)

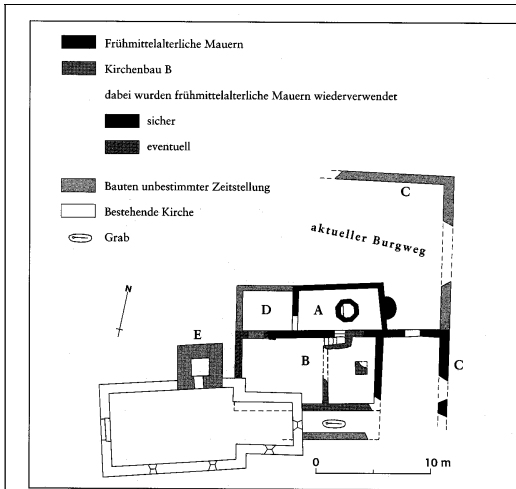


Bild 34: Hohenrätien, Grundriss der Kirchenanlage (Archäologischer Dienst Graubünden, Jahresbericht 2005, 65 Abb. 37).



Bild 35: Zillis, St. Martin (Foto: Michael Durst)

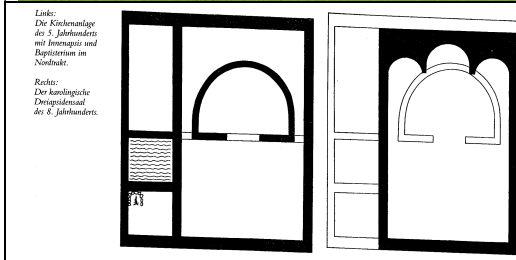
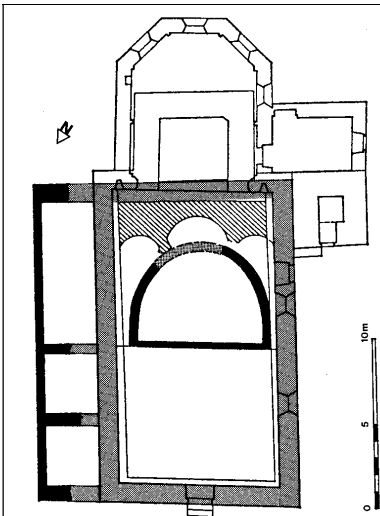


Bild 36: Zillis, St. Martin, Grundriss der spätantiken Kirche und der karolingischen Dreiepsidenkirche (Blanke, Zillis 18)



70

Grundriss der frühchristlichen Kirche von Zillis. Nördlich der Kirche mit der charakteristischen freistehenden Priesterbank lagen einige Annexräume, in denen unter anderem ein Taufbecken und eine Herdstelle – letztere wohl zum Erwärmen des Taufwassers – untergebracht waren.

Bild 37: Zillis, St. Martin, baugeschichtlicher Grundriss (Furger u. a., Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter 81 Abb. 70)

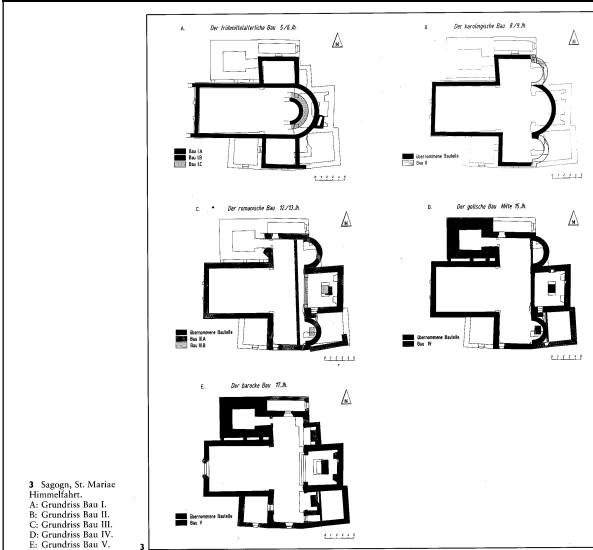


Bild 38: Sogn, St. Mariä Himmelfahrt, Bauphasen 5./6. Jh. bis 17. Jh. (Archäologie in Graubünden 301 Abb. 3)

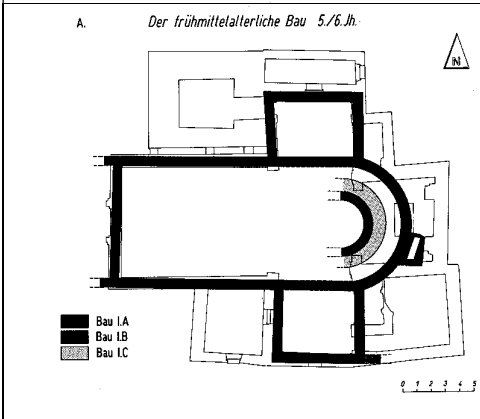


Bild 39: Sogn, St. Mariä Himmelfahrt, Bau I, 5./6. Jh. (Archäologie in Graubünden 301 Abb. 3, Ausschnitt)

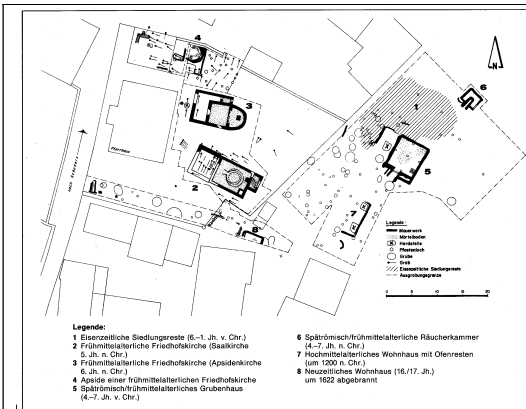


Bild 40: Schiers, spätantik-frühmittelalterliche Nekropole mit Friedhofskirchen, Grundriss (Archäologie in Graubünden 207 Abb. 1)



Bild 41: Schaan (FL), St. Peter (Foto: Michael Durst)

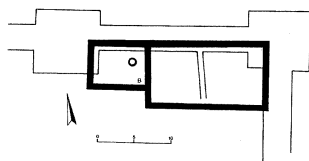


Abb. 77: Schaan: Grundriß der Kirche und des Baptisteriums (B), die teilweise die Kastellmauern überbauen.

Bild 42: Schaan (FL), St. Peter, schematischer Lageplan von Kirche und Baptisterium des 5. Jh. über den teils ruinösen Mauern des Römerkastells aus valentinianischer Zeit (Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum 167 Abb. 77)

Ausgewählte Literaturhinweise

- Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, hrsg. vom Archäologischen Dienst Graubünden (Chur o. J. [1992]).
- Ausstellungskatalog Konstantin der Große, Trier 2007 (Trier bzw. Mainz 2007).
- Huldrych BLANKE, Zillis. Evangelium in Bildern. Die romanische Bilderdecke in Zillis / Graubünden neu gedeutet (Zürich 1994) 13–19.
- Bündner Kirchengeschichte, hrsg. vom Evangelischen Kirchenrat Graubünden im Auftrag der Evangelisch-reformierten Synode des Kantons Graubünden, 1. Teil: Peter DALBERT, Vom Rätischen Heidentum bis zur Reformation (Chur 1982).
- Corpus inscriptionum mediae aevi Helvetiae (CIMAH) – Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz, Bd. 5: Le iscrizioni dei cantoni Ticino e Grigioni fino al 1300, hrsg. von Carl PFAFF (Freiburg i. Ü. 1997 bzw. 2008).
- Charles BONNET, Genève aux premiers temps chrétiens (Genf 1986).
- Walter DRACK / Rudolf FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart / Jona SG 1988).
- Michael DURST, Die Anfänge der Kirche im Bistum Chur, in: DERS. (Hrsg.), Studien zur Geschichte des Bistums Chur (451 – 2001) (= Schriftenreihe der Theologischen Hochschule Chur 1) (Freiburg i. Ü. 2002) 13–58.
- Michael DURST, Die Anfänge der Kirche im Gebiet der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Bistums Chur. Vortrag am Frühjahrs-Einkehrtag der Katholischen Volksbewegung Pro Ecclesia am Samstag, den 10. Mai 2012 in Einsiedeln, in: Katholische Wochenzeitung Nr. 26, 15. Juli 2012, 7 (Teil 1); Nr. 29, 20. Juli 2012, 7 (Teil 2); Nr. 30–32, 27. Juli 2012, 7 (Teil 3); Nr. 33, 17. August 2012, 7 (Teil 4).
- Michael DURST, Geschichte der Kirche im Bistum Chur, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Vertrag von Verdun (843) (Straßburg 2001).
- Guido FACCANI, Die Anfänge des Christentums auf dem Gebiet der heutigen Schweiz bis ins 4. Jahrhundert, in: Orsolya HEINRICH-TAMÁSKA / Niklot KROHN / Sebastian RISTOW (Hrsg.), Christianisierung Europas. Entstehung, Entwicklung und Konsolidierung im archäologischen Befund. Internationale Tagung im Dezember 2010 in Bergisch-Gladbach (Regensburg 2012) 97–120.
- Guido FACCANI, Martigny (VS), Pfarrkirche Notre-Dame. Römischer Gebäudekomplex. Spätantike Bischofskirche. Mittelalterliche Pfarrkirche (= Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 2) (Hamburg 2010).
- Andres FURGER / Carola JÄGGI / Max MARTIN / Renata WINDLER, Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts, hrsg. von Andres FURGER (Zürich 1996).
- Sebastian GAIRHOS / Manuel JANOSA / Mathias SEIFERT, Neue Erkenntnisse zur Burganlage Hohenrätien, Sils i. D., in: Archäologischer Dienst Graubünden / Denkmalpflege Graubünden, Jahresberichte 2005, 64–74.
- Franz GLASER, Frühes Christentum im Alpenraum, Eine archäologische Entdeckungsreise (Darmstadt 1997).
- Adolf VON HARNACK, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, 2 Bände (Leipzig 1924 bzw. Wiesbaden o. J.).
- Erwin POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band 7: Chur und der Kreis Fünf Dörfer (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz) (Basel 1948 bzw. 1975).
- Gudrun SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER, Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde (= Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in

- Verbindung mit dem Rätischen Museum Chur und dem Archäologischen Dienst Graubünden = Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 26) (München 1980).
- Hans Rudolf SENNHAUSER (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, Band 2 (= Bayerische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Abhandlungen NF 123, 2) (München 2003).
- Hans Rudolf SENNHAUSER, St. Stephan und St. Luzi in Chur – 30 Jahre nach dem Grundlagenwerk von Hilde Claussen und Walther Sulser, in: Westfalen 87 (2009) 55–81.
- Walther SULSER / Hildegard CLAUSSEN, Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 1) (Zürich 1978).